

# Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene  
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 70.  
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von  
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-  
mal „Kalender.“

Verlagsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-  
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-  
liefert 2,22 Mk.

Nr. 151.

Freitag, den 30. Juni 1916.

26. Jahrgang.

## In der Stadt des Apostels Paulus.

(Von einem neutralen Korrespondenten.)

Saloniki, im Juni.  
Nicht verboten.  
Es war die Stadt des heiligen Paulus, die, in der er  
seine letzten Jahre lebte, die Stadt, in welcher er seine Briefe an  
seine geliebten Thessaloniker schrieb. Ich bin hier den  
Spuren des großen Apostels nachgegangen, um zu sehen,  
ob noch Steine, die an ihn erinnern könnten, vorhanden  
sind. Selbst und eigenartig ist der Weg, der zu Paulus  
führt. Um zur Apostelstraße zu gelangen, ging ich durch  
die große Straße, die die belebteste und farbenbunteste  
von ganz Saloniki ist. Ungewöhnliches Interesse erregt  
sich die Straßenbahn, die so vollgestopft ist wie nur  
einzelne europäische, nur daß hier die orientalische  
„Kiste“ das Bild noch merkwürdiger gestaltet. Man weiß  
nicht, was man zuerst betrachten soll. Da naht sich  
mit würdevoller Miene und langsamen Schritten ein alter  
Mann, mit weißem Haar und rotem Leibgurt. Hinter  
ihm erhebt sich eine kleine Gruppe von Malesien, mit  
Rosenkranz, Kaffeebrenner, Gesichtsfarbe, biden Lippen  
und Stumpfnasen; neugierig schauen sie sich nach allen  
Richtungen um. Ein alter Türke, der, auf der Erde  
knien, an einer Mauer sitzt, sieht sie, ohne eine Miene  
zu verziehen, an. Morgenland und Abendland, die älteste  
und die modernste Zivilisation, stoßen hier zusammen unter  
dem majestätischen Blick der englischen „Policeen“, der fran-  
zösischen Gendarmen und der griechischen Polizisten, die  
mit den hässlichen Hosen und der aufgeblähten weiten  
Tasche, einem hinten hängenden „Schmuckstück“, ein blick-  
volles Aussehen haben.

Auf jeder Straßenseite fällt eine ununterbrochene Reihe  
von Läden auf. Erstauflage Läden mit Ladenschildern  
in mindestens drei Sprachen, wo man alles bekommt, von  
den billigen deutschen Waren bis zu den türkischen Landes-  
erzeugnissen, abwechselnd Postkarten, Fleisch, Orangen,  
kaiserliche Schokolade und gekochene Milch. In einer  
türkischen Speisewirtschaft Kocht ein feierlicher Herr vor  
den Augen seiner Stammgäste Hammelfleisch mit Reis in  
Öl; dazu gibt es Fischsuppe. Daneben, in der Gold-  
schmiedewerkstatt, läßt ein ewig lächelnder junger Grieche  
goldene, französische, russische, russische Gold und  
türkische griechische Münzen durch seine langen Finger  
gleiten. Im Hintergrunde ragen aus einem Bypressen-  
ständer zwei Minarette in den blauen Himmel.

Die Straßenbahn fährt immer weiter durch diese  
Wüste aus Tausendendernacht, mitten hindurch durch  
die schmale Gasse von allerlei Gebäuden und in die  
Gedächtnis. Jetzt hält sie vor Alexanders Triumphbogen  
und nicht daneben befindet sich die kleine Apostel Paulus-  
kirche. Eng und ruhig steigt sie aufwärts, eine kleine,  
schöne griechische Straße, deren holperiges Pflaster  
nicht sehr einladend aussieht. Hier ist aller Lärm ver-  
schwunden. Es ist kein Spaziergänger zu sehen. In einer  
Nische schlief ein Bettler mit dem Stock in der Hand, und  
hinter den vergitterten Fenstern, die in die Straße hinein-  
schauen, schienen, ahnt man so etwas wie neugierig  
murmelnde Frauenzungen.

Die Kirche hier ruhen die letzten Reste des Apostels.  
Was ist dies eine Kirche oder eine Moschee? Sie ist ganz  
alt und weiß, ohne jeden Schmuck: daneben

erhebt sich ein Minarett; ein Weihwasserfessel, der davor  
steht, wurde ohne Zweifel früher von den Türken für ihre  
religiösen Waschungen benutzt; im Hintergrunde ruhen  
unter Bypressen und Zypressen ein paar Muselmanen.  
Und doch ist es eine griechische Kirche, was schon durch  
die weiß-blau-rote Färbung und das Kreuz bewiesen wird. Der  
Altar ist halbversteckt. Nicht ein Vater, nicht ein Kirchen-  
stuhl. Ein paar naive, vergoldete Heiligenbilder. Den  
Schein des Lebens erweckt nur ein kleines Lämpchen, das  
vor einem Heiligenbilde brennt. Am Eingang schlief, vor  
einem Haufen langer gelber Nachschürzen sitzend, ein altes  
verhülltes Weib.

Hier soll der Apostel seine gläubige Gemeinde ver-  
sammelt und durch seine eigenartigen Erzählungen in Er-  
stauung gesetzt haben. Und doch sehe ich nichts vom heiligen  
Paulus, nicht einmal einen Stein, der seinen Namen trägt.  
Ich werde die schlafende Frau und lasse den Bogen holen.  
Aber, ach! der gute Bote weiß auch nichts und schüttelt  
auf meine Fragen den Kopf, bald von oben nach unten  
(was im Griechischen kein bedeutet), bald von rechts nach  
links (was ja bedeuten soll). Französisch versteht er nicht.  
Ich wiederhole eindringlich den Namen Paulus, aber er  
scheint „Paulgarn“ zu verstehen, und wir können zu seiner  
Einkunft gelangen. Aber plötzlich kommt es über den  
Bogen wie eine Erleuchtung; er gibt der alten Frau, die  
uns beide wie entgeistert anstarrt, ein Zeichen, und sie kehrt  
bald mit einer reizenden jungen Griechin, die meine Sprache  
mit fester, reiner Stimme spricht, zurück. Zwar, hier  
hat der heilige Paulus seine Getreuen versammelt, hier  
hat er sechs Jahre gelebt. Sechs Markmorschen, die sein  
Fuß betreten hat, waren noch vor zwanzig Jahren ver-  
handen.

„Und was ist aus ihnen geworden?“

„Oh“, sagt die Griechin lächelnd, „die Engländer sind  
gekommen und haben sie den Türken abgekauft; sie befinden  
sich jetzt in London. Jetzt ist hier nichts mehr vom heiligen  
Paulus vorhanden, und die Kirche heißt auch nicht Paulus-  
sondern Georgskirche!“

Aber ist wenigstens die Tradition beglaubigt?

Die junge Griechin wirft mir einen entrüsteten  
Blick zu und sagt: „Unter Bischof hat Bücher, aus denen  
das auf das Bestimmteste hervorgeht!“

Aus war's. Das junge Mädchen und der Priester  
hatten mir nichts mehr über den heiligen Paulus zu sagen.  
Die Steine, von denen herab er zu seinen Pflegen, sind  
nach London gegangen. Oh, ich kenne euch gut, ihr Eng-  
länder, ewige Sammler! Stürzte doch dieser Lage in  
einem Eisenbahnwagen einer von auf mich, um mir,  
ehe ich mich von meinem Schreck erholte, mit den  
Worten: „Andenken! Andenken!“ drei Knöpfe vom Rock  
zu reißen!

Ich verließ die Kirche und gelangte wieder in die  
Große Straße, die jetzt hell beleuchtet war. In den Kaffee-  
häusern war jedes Plätzchen besetzt, Autos rasten vorüber,  
und aus den Nachtlokalen drangen die scharfen Zwisch-  
töne der griechischen Sängerinnen an, die Straße. Und  
durch die bunte Volksmenge hindurch marschierte ein an-  
nuitisches Vorkommnis, und die kleinen Männlein mit den  
bläulichen Gesichtern und den verzerrten gelben Ge-  
sichtern schauten sich lächelnd und verwundert nach allen  
Seiten hin.

Er blinzelte nach allen Himmelsrichtungen um,  
während Hubert ihm spottend zurief: „Du fürchtest dich  
wohl gar?“

„Ach!“ Der Bursche lachte lächelnd die Achseln. „Das  
soll noch erst passieren. Herr, bloß wegen dem Fräulein  
wäre's nicht recht, wenn wir doch noch nah würden. Aber  
ich mein immer, das Fräulein ist ja so zaghaft und wir  
kommen auch wohl noch heim, ehe es losbricht — wenn  
es heute überhaupt losbricht — nur das wir uns ein  
Büchlein daranhalten müssen. Was mich wundern, ist  
nur, daß ich gar keine anderen Gesellschaften auf dem Gise  
feh.“ Die müssen alle schon nach der Bäreng hinüber sein  
und fürchten sich doch wohl davor, daß es sie überfallen  
kann.“ Ja, mit ängstlichen Herrschaften nicht ich schon  
nicht geh.“

Hubert war an Elfe herangetreten. „Entscheide!“

„Es war ihr, als ob seine fest auf sie gerichteten Blicke  
froren: „Fürchtest du dich — bei mir?“ Und unter dem  
gigantischen Einfluß dieser traurig-vorwurfsvollen Frage  
erregte sie nichts als: „Geben wir!“

Und dann gingen sie, wieder in der nämlichen Reihen-  
folge, wie früher. Die Nacht hatte Elfe Kräfte gestählt,  
sie schritt rascher und elastischer dahin, als vorher, ihre  
Hüfte immer genau an der Stelle legend, wo die des  
Burschen vorher geruht hatten. Und doch lastete eine seit-  
liche Schwüle auf ihr, gegen die sie manchmal glaubte  
ankommen zu müssen, wie gegen einen Feind, wie gegen  
etwas Abwehrhaftes, das sie überfiel. Sie schien aus der  
Luft zu kommen, die grau und hauchlos da lag und durch  
die vom Elfe aufsteigende Kühle gar nicht berührt zu  
werden schien. Elfe machte das Atmen sogar beschwerlich,  
wie wenn ihre Lungen widerstrebten, diese unfrische, harte,  
schwere Luft in sich zu saugen. Und doch wollte sie vor-  
wärts. Ein bestimmungsloser Trost, ein ihr selbst fremder,  
unbestimmter Drang, vor dem ihre Gedanken flüchteten, dem  
gegenüber ihr Wille nicht standhielt und ihre Überlegung

## Auf französischen Torpedojägern.

Von dem Leben und Treiben auf fran-  
zösischen Torpedojägern entwirft ein Pariser  
Arbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ das  
folgende lebendige Bild.

Der Hafen von Marseille erhält durch die Torpedo-  
jäger, die teils zur Begleitung der Transportschiffe, teils  
zur Bewachung der Küste dienen, einen kriegerischen  
Anstrich. Im Vieux Port und in der Vieux Rade kann  
man zu jeder Tages- und Nachtstunde mehrere  
dieser grauen Fahrzeuge unter Dampf liegen  
sehen. Die Matrosen lehnen wartend an der Brücke und  
rauchen ihre Pfeifen, die Offiziere promenieren auf Deck,  
ein Kanonier träumt auf seiner Lafette ins Bett —  
niemand von der Befehlsgebung darf den Fuß aus Land heben.  
Abwechselnd sechs Stunden haben die Leute Dienst und  
Ruhezeit, gleichviel ob sie draußen im Meer schwimmen  
oder hier im Hafen liegen. Gegen Abend fährt das  
Boot aus, kreuzt 24 Stunden lang auf hoher See, ruft  
die vorbeifahrenden Schiffe an und kehrt, falls es keine  
besondere Mission zu erfüllen hat, an seine Basis zurück.  
Wird ein feindliches Unterseeboot signalisiert, so beginnt  
eine Jagd, die gewöhnlich ergebnislos verläuft, aber  
der Schiffsmannschaft eine willkommene Betätigung im  
tödlichen Einerlei des Wachtendienstes bietet.

Mit der Erlaubnis des Kommandanten besuchten wir  
den Torpedojäger „B...“ (einen älteren Typus, wie er  
vorwiegend noch im Mittelmeer verwendet wird), der eben  
von Malta eingelaufen war. Der „Contre-torpilleur“ ist  
um gut die Hälfte länger als ein „Torpilleur“, auch  
operiert er selbständig als Einheit, während jener in Ge-  
schwaden die Küste verteidigt. Er übertrifft an Umfang kaum  
eine Dampfschwalbe des Bäckers, doch verfügt er über  
6000 Pferdestärken. Er führt mehrere Schnellfeuerge-  
schütze und Abwehrkanonen gegen Flugzeuge mit sich, versendet  
Torpedos, von denen er zwei im Rohr und zwei weitere  
in Reserve hat, und bedient sich für gewisse Zwecke auch  
der Minen. Der eiserne Schiffsrumpf ist nach außen aus-  
geschweift und mit hermetisch verschließbaren Rufen ver-  
sehen; das Vorderteil des Schiffes, das zu einem Sporn  
ausgezogen ist, zerfällt in mehrere wattierte Kammern, die  
beim Zusammenprall mit einem feindlichen Schiff den Stoß  
aufzufangen haben.

Mein Führer, ein Matrose aus der Bretagne,  
den der aufreibende Dienst verblüht und heimweh-  
krank gemacht hat, erklärte mir, daß er und seine  
Kameraden lieber im Schützengraben stehen möchten als  
in dem dunklen Schiffsbau zusammengepfercht jahraus,  
jahrein einem unfahrbaren Feinde nachjagen. Da man  
nachts mit gelblichten Lichtern fährt und wegen  
des hohen Seeganges die Fenster mit Bleikloben ver-  
murt werden, gleicht das Dasein auf dem Torpedojäger  
dem im Unterseeboot; hiezig Personen leben in einem  
Raume, der nicht größer ist als eine Stube. Wie  
im Schlafwagen die Betten, so sind hier die Hänge-  
matten aufeinander gestürzt; der einzelne Mann kann sich  
nicht rühren und muß warten, bis die Ablösung an ihm  
ist. Das Wasser rührt von den Wänden, macht die  
Kleider der Schlafenden, ein Kanonier köhnt, ohne daß  
ihm Hilfe gebracht werden kann, die Wogen rollen über  
das Deck, wo sich die diensttuende Mannschaft an den

de agte, hielt sie gefangen. Sie wußte, daß es Wahnsinn  
war, was sie tat, aber trotzdem, gerade darum tat sie es,  
mußte sie es tun. Ein Rebel umflorte ihr die Augen,  
und hinter ihr, nur durch Armeslänge von ihr getrennt,  
schritt der Mann, der sie liebte, der sie beschimpft hatte  
und dennoch liebte — eben weil er sie liebte, sie beschimpft  
hatte — und vor dem rasenden Begehren seiner Leiden-  
schaft hatte sie in der Todesstille dieser einsam-großen  
Welt, die ihres eigenen Dergens heiser, glückverlangender  
Schlag durchklopfte, keine Rettung und keinen Schutz, als  
die des halbwilligen Burschen da vor ihr, den ein ein-  
ziger Faustschlag des Mannes mühelos zu Boden gestreckt  
hätte.

Immer weiter mußte sie, wollte sie. Und immer  
wilder ward es um sie her — eine schaurige Wildheit  
und Grobheit, die Stille war beängstigend, das ge-  
heimnisvolle Gurgeln der unsichtbaren Wasser unter  
den Starr und grotesk sich aufbäumenden Bäden, dem  
ausgespülten, in märchenhaft bläulichen Glanz schimmernden  
Spalten scholl wie das Droben unterirdischer  
Dämonen. Und bei jedem Schritt klangen neue, gleichende  
Abgründe, wie wenn sie hinunterlocken wollten, und  
nirgend ein Ziel, nirgend ein Ausflucht, nichts, worauf  
nur einmal das Auge hätte ausruhen können — eine un-  
unterbrechbare, unabsehbare, weiße Masse, die den Augen  
wehete mit ihrem unablässigen Flimmern und Leuchten.  
Wie eine gewaltige Horde von weißen Dämonen erlösen  
sie Elfe plötzlich, die alle während gegeneinander die Hände  
streckten und das schimmernde Fell sträubten und über  
kurz oder lang sich wechselseitig anfallen würden, um sich  
zu zerfleischen; denn darauf allein deutete diese unheim-  
liche, widerstrebende Stille.

Fortsetzung folgt.

## Zwischen den Gletschern.

Roman von Conrad Fehmann.

43) Nachdruck verboten.

Sie gab keine Antwort und wandte sich ihm nicht zu,  
weil sie ganz in den Anblick der unermesslichen Gletscher-  
wüste räumlich verloren. Aber sie konnte es nicht hindern,  
daß ihr schlanker Leib unter einem Schauer erbebt, der  
von dem Schmelzen bis zu den Fußspitzen durchdringt. Da  
schauen sie ihre Schritte auf dem Gise und Freix Rohrer  
hinaus an seinem Alpenstock heran, einen Busch Edelweiss  
in der Hand. Sein Gesicht glühte und leuchtete. Er hielt  
die Hand den Strahl entgegen und sagte: „Es hat Mähe  
gemacht. Aber ich war nicht ohne das da zurückgekommen  
— eine Schande war's gewesen.“ Er zeigte auf eine  
Welle von Dautabildungen an seinem Arm und auf  
den fließenden Fluß in seiner Tasse, während er beim  
Buchen seine blauen Bahnen zeigte.

„Du hättest zu Schaden kommen können“, sagte Elfe  
sarkastisch, als sie die Blumen dankend entgegen-  
genommen hatte und nun am Gut und an der Brust be-  
starrte.

„Wenn man nur erreicht, was man will!“ verlegte  
der Bursche und das Selbstbewußtsein strahlte ihm aus  
den Augen.  
„Du hättest dich fest an, aber er sagte kein Wort.“  
Er sagte, daß sie ihn verstand. Dann fragte der Bursche:  
„Wann die Herrschaften noch weiter? Bis zum Jäsenberg?“  
„Dann müssen wir aufbrechen. Das Wetter wird  
schon lange halten. Ich hab' kein richtiges Gutman mehr  
mit mir, es sieht so merkwürdig aus und ist so still. Mir  
ist's lieber, es bliese ordentlich, daß man wüßte, woran  
man steht.“



Eisengeländern festkammern muß. Und zu den Gefahren des Meeres gesellen sich das feindliche Unterseeboot, die heimtückische Mine. Es gehören Nerven dazu, solchen Dienst auszubahlen.

Das Schußrohr, das das Geschöß lanzettförmig überragt, wird mittels Drehscheibe über Bord gerichtet; der bedienende Matrose setzt sich ritlings darauf und visiert durch ein mit Gradeninteilung versehenes Seheßsystem nach dem zu torpedierenden Objekt. Die Pulverladung schleudert das Geschöß unter Wasser, wo es sich mittels einer Schraube selbsttätig fortbewegt. Stößt das Torpedo auf eine Schiffswand, so entzündet sich der Zünder und bringt die mit Schießbaumwolle gefüllte Kammer im Borderteil des Geschößes zur Explosion. Man steht nicht ohne Grauen vor der Mörsermaschine, die an die Form des Schwertfisches erinnert. Wenn man daneben die stolzen Ozeandampfer sieht, hält man ein solches Mißverhältnis von Ursache und Wirkung einfach nicht für möglich. Man empfindet die ganze Wehrlosigkeit des Kolosses gegenüber dem Zünder, den Triumph des zerstörenden Elementes über die aufbauenden Kräfte der Menschhand. Auch den Minen, die hier die Form einer Olfanne haben, wohnt diese blinde Zerstörungsgewalt inne; der Mann, der sie handhabt, erklärt mir, daß sie im Umkreise von 50 Meter alles zertrümmern.

Wie viel lokaler nehmen sich dagegen die Schiffsgeschöße aus, die noch etwas von der Romantik der Seegefechte früherer Zeit bestehen lassen. Visier und Winkelstala der Geschöße sind mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet, da der Torpedojäger vor allem unsichtbar bleiben muß. Nachts, wenn fremde Schiffe durch den Golf du Lion kommen, ruft er sie auf weite Entfernung mit seiner Nummer an: rot, grün, blau! ... Solange, bis das Schiff mit seiner eigenen Nummer antwortet. Der Feuerwerker in seiner Kabine stellt den Hebel um und fragt durch eine andere Farbkombination der Flaggenfrage nach Bestimmungsort und Ladung. Stimmen die Angaben nicht oder will der Bassant nicht antworten, so führt der Torpedojäger an Ort und Stelle, demaskiert seine Geschöße und nimmt an Bord die Besichtigung vor. Auf der Kommandobrücke sind Einrichtungen getroffen, daß der Offizier seine Dispositionen bei völliger Dunkelheit vornehmen kann; die Kommandos an die Kanoniere werden mittels Zeichen oder Manometer übermittelt; das Kartenglas ist von innen heraus beleuchtet, ebenso der Kompaß. An der Spitze der 72 Mann zählenden Besatzung des Torpedojägers steht ein Lieutenant de vaisseau; ihm zur Seite stehen je ein Fähnrich erster und zweiter Klasse.

## Der Krieg.

An der englischen und französischen Front entwickeln unsere Feinde stärkere Tätigkeit. Vorstöße wurden überall abgewiesen. Im Osten konnten unsere Truppen neue Erfolge erringen.

### Russische Stellung bei Gneffitschi gestärkt.

Großes Hauptquartier, 29. Juni.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Gesamtbild an der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist im wesentlichen das gleiche, wie am vorhergehenden Tage; die Vorstöße feindlicher Patrouillen und stärkerer Infanterieabteilungen, sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Überall ist der Gegner abgewiesen, die Gaswellen haben ohne Ergebnis. Der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftigkeit. — Auch an unserer Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberville und den Argonnen entfalteten die Franzosen lebhaftere Feuerkraft. Auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen. — Rechts der Maas fanden nordwestlich des Werkes Ebaumont kleinere Infanteriekämpfe statt.

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubałowka und Smorgon scheiterten im Sperrfeuer.

Bei Gneffitschi (Südöstl. v. Lubitsch) stürmte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Riemens, nahm zwei Offiziere, 56 Mann gefangen und erbeutete zwei Maschinengewehre, zwei Minenwerfer.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amisch durch das B.E.B.

### Österreichisch-ungarischer Meeresbericht.

Amisch wird verlautbart: Wien, 29. Juni.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Javor in der Bukowina sprengten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerieregiment. Im Raume östlich von Kolomea erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten wechselvollen Kämpfen.

An zahlreichen Punkten gelang es dem aufopfernden Eingreifen herbeieilender Reserven, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen werden.

In der Dnjestrflinge nördlich von Oberytn wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise wehrten alle Verluste des Gegners, die westlich von Nowo-Borajew verchanzten Abteilungen des Eperjeser Infanterieregiments Nr. 67 zu werfen. — In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittags begannen die Italiener, einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Dobberio lebhafter zu beschleichen. Abends wirkten zahlreiche schwere Batterien gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino.

Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgebreitet und zu größter Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Nun entspannen sich, namentlich am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermigliano sehr heftige Kämpfe, die noch fortbauern. Alle Vorstöße des Feindes wurden, zum Teil durch Gegenangriffe, abgeschlagen.

Am Götter Brückenkopf griffen die Italiener den Südtail unserer Bodgrastellung an, brangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber wieder hinausgeworfen. — Zwischen Brenta und Udine gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor.

Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte

Lebio, nördlich des Bosina-Tales, am Monte Testa, im Brandtal und am Bugna-Rücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doeler, Feldmarschallleutnant.

### Der Blutzoll der russischen Offiziere.

Die furchtbaren Verluste, die die Russen bei ihrer Offensive erlitten haben, werden durch die folgende Petersburger Meldung der „Wasser Nachrichten“ in anschaulicher Form bestätigt:

Die Militärkritiker der führenden Zeitungen betonen wie auf ein gegebenes Zeichen, daß die russischen Offiziere durch die Bravour, mit der sie die Truppen zum Kampf führten, einen äußerst hohen Blutzoll zahlten, 70 Regimente haben 50 bis 70 % ihres Offizierstandes verloren, 8 Regimente büßten sämtliche Offiziere ein.

Im „Ruskoje Slowo“ wird zum erstenmal von einer Offizierskrise gesprochen. Die Studenten der Jahrgänge 1899 und 1900 sind als Offizierschüler durch einen Maß aufgefördert worden.

#### Mit Revolver und Knete vorgetrieben.

Aber die Art, wie die Russen ihre Massenangriffe vortrieben, wird aus dem österreichischen Kriegspressequartier weiter gemeldet: Nach der Artillerievorbereitung, die an den meisten Stellen der Angriffsstellen 88 Stunden lang dauerte und nach ungefähren Schätzungen nur in Wolhynien über drei Millionen Granaten verbrauchte, ging die Infanterie vor. Die Angriffe wurden meistens noch im eigenen Trommelfeuer angelegt. Die ersten Angriffswellen, die aus 6 bis 14 Reihen bestanden, wurden noch im rasenden Artilleriefeuer vorwärts getrieben. Maschinengewehre und die russische Artillerie jagten die russischen Infanteristen nach vorn, die Offiziere begleiteten die Sturmkolonnen, und mit Revolver und Knuten zwangen sie ihre Leute, im russischen und in unserem Artilleriefeuer vorzugehen. Es wurden Kosakenabteilungen aufgestellt, die die zurückstehenden Massen mit Nagatschschlägen wieder vorwärts trieben. Die ersten Reihen der Sturmkolonnen hatten stellenweise keine Gewehre bei sich, sondern waren nur mit Stöcken und Handgranaten ausgerüstet. Diese zum Tode verurteilten Sturmkolonnen wühlten ihre Angriffe durch die Sperrfeuerlinie unserer Artillerie durchzuführen und in unsere Stellungen eindringen, während sie noch unter Trommelfeuer standen. Sie erlitten unglaubliche Verluste.

#### Russische Kriegskisten.

Bei den Angriffen wurden alle möglichen Kriegskisten angewendet. Russische Abteilungen näherten sich mit erhobenen Händen unseren Stellungen und versuchten dann mit Handgranatenangriffen die gegenüberstehenden Truppen zu überrumpeln. Auch konnte wiederholt festgestellt werden, daß sich der Feind für seine Erleuchtung unserer Uniformen bedient. Die Russen, die diese List anwenden und dabei von uns gefangen werden, haben jedes Recht auf Schonung verwirkt.

#### Kleine Kriegspost.

Bonn, 29. Juni. General der Kavallerie Prinz Adolf v. Schaumburg-Lippe, der seit den ersten Tagen am Weltkrieg teilgenommen hat, ist hier an Lungenerkrankung erkrankt. Er ist ein Schwager des Kaisers.

Konstantinopel, 29. Juni. An der Kaukasusfront gelang es unseren Erleuchtungsabteilungen auf dem rechten Flügel durch gelungene Operationen, den Russen einige Höhenzüge und Stellungen zu nehmen. — Auf der Trassfront räumten die Russen ihre Stellungen bei Sernik und zogen sich in der Richtung auf Kerend zurück.

Sofia, 29. Juni. Das bulgarische Artilleriefeuer hat die Franzosen gezwungen, ihre Stellungen nördlich der Ortschaft Gorni Boroi zu räumen.

Basel, 29. Juni. In der letzten Woche sind etwa 100 elsässische Kinder, Knaben und Mädchen, aus den elsässischen Dörfern nach dem Innern Frankreichs gebracht worden.

#### Aus dem Gerichtssaal.

§ Todesurteil im Mordprozess Litzsch. Das Dessauer Schwurgericht verurteilte die verheiratete Hedwig Litzsch aus Vallenstedt (Harz) wegen Mordes, schweren Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs zum Tode. Sie hatte in der Nacht zum 11. April in Vallenstedt die 69 Jahre alte Frau Regierungsbaumeister Rust, die sie bei einem Diebstahl in ihrer Wohnung überraschte, erdrosselt.

#### Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Die Reichsfleischkarte kommt. Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes hat nunmehr nach Beratungen mit Vertretern der Reichsfleischkarte die Einführung der Fleischkarte in Stadt und Land im ganzen Reich beschlossen. Die Einführung kann, um alle Vorbereitungen sorgsam treffen zu können, erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch Übergangsvorschriften auf eine einigermaßen gleichmäßige Deckung des Fleischbedarfes nach Möglichkeit hingewirkt werden. Die Zulassung der Hauschlachtungen wird, wie B.E.B. mitteilt, durch die allgemeine Einführung der Fleischkarte nicht berührt. Von einem Verbot der Hauschlachtungen soll unter allen Umständen abgesehen werden. Sie müssen aber selbstverständlich kontrolliert werden und das selbst eingeschlachtete Fleisch ist auf die nach der Fleischkarte zustehende Menge entsprechend anzurechnen.

### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### England läßt die Maske fallen.

London, 29. Juni.

Neuer meldet: Im Unterhause hat Lord Cecil mitgeteilt, er sei nach Besprechungen zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs zu der Überzeugung gekommen, daß es für die Alliierten nicht wünschenswert sei, die Londoner Deklaration noch weiter aufrechtzuerhalten. Cecil hofft, daß die anderen Verbündeten mit der Aufhebung der Deklaration einverstanden sein werden.

Bisher hatte England den Schein aufrechterhalten, als ob es die von ihm nicht ratifizierte Seereschiffdeklaration von 1909 wenigstens den Grundsätzen nach anerkennen und mit gewissen Änderungen und Zusätzen in Kraft treten lasse. In Wirklichkeit hat es die Rechte der Neutralen nicht oder nur im geringsten Maße geachtet. Jetzt ist es aber auch des Scheines müde. Es läßt die Maske fallen und bekennt sich offen zu völliger Mißachtung. Gegen Deutschland bedeutet dies Vorgehen eine Verschärfung der Blockade, zugleich aber das Eingeständnis, daß die Auslieferungspolitik wirkungslos geblieben ist.

## PONTISCHE KUNSTHAU.

### Deutsches Reich.

\* In diesen Tagen weißt das Reichstagspräsidenten in Berlin, um persönlich kennen zu lernen, was von der deutschen Verwaltung im besetzten Gebiet an Lebenskultur geleistet worden ist. U. a. wurde die Ausstellung Wilnaer Arbeitsstudien durch Geheimrat Dr. Kersch, Geheimrat Dove und Geheimrat Baasche besucht. Eine besondere Überraschung bot die litauische Abteilung. Die Kinder der litauischen Schulen Wilnas in ihrer eigenartigen bunten Tracht ließen vortragen. Die Besucher waren von der Reichhaltigkeit des Gebotenen, der geschmackvollen Anordnung und Einrichtung der Ausstellung und ihrer pädagogischen Bedeutung hochbefriedigt.

\* Die Frage der direkten Steuern wurde in der bayerischen Reichsratskammer verhandelt. Dabei führte der Referent, Prof. v. Schanz, aus, daß es durchaus nicht angehe, daß das Reich in den Kreis der direkten Steuern eingreife, sowohl aus wirtschaftlichen wie auch aus politischen Gründen. Der föderative Charakter des Reiches verbiete dies. Denn verlören die Bundesstaaten ihre Steuerhoheit, dann seien sie keine Bundesstaaten mehr, sondern Reichsprovinzen, und eine solche Entwicklung müsse verhindert werden. Das Haus nahm darauf die Beschlüsse an, die erklären, es müsse der Regierung überlassen bleiben, den Zeitpunkt für die Steuerreform zu bestimmen und es müsse im Interesse der Einzelstaaten jede direkte Besteuerung von Einkommen und Vermögen durch das Reich vermieden werden.

### Bulgarien.

\* Der Empfang der deutschen Reichstagsabgeordneten durch den König bildete den Höhepunkt der Festlichkeiten in Sofia. Der Monarch zog die einzelnen Abgeordneten in ein längeres Gespräch. Bei ihrem Besuch des Nationaltheaters, wo vor der Vorstellung wieder litauische Begrüßungsreden ausgetauscht wurden, waren die deutschen Gäste abermals der Mittelpunkt großer Ausgebungen der Masse. Die deutschen Reichstagsabgeordneten mit Ausnahme des Abgeordneten Erberger, der unmittelbar nach Deutschland zurückkehrt, traten am Donnerstag auf Reise in die Provinz an. Sie werden die wichtigsten Provinzialstädte besuchen. Vor ihrer Abreise sprachen sie bei dem Ministerpräsidenten Radoslawow vor, um ihm ihren warmen Dank für den so herzlichen Empfang und Ausdruck, der ihnen in Sofia bereitet wurde.

### Amerika.

\* Allem Anschein nach bereitet sich ein Ausbruch zwischen Nordamerika und Mexiko vor. Carranza hat nämlich eingewilligt, die gefangenen Amerikaner aus der Schlacht von Carrizal freizulassen. Damit ist die Hauptforderung erfüllt und er braucht den Kongress nicht um die Ermächtigung zu ersuchen, die Gefangenen zu Gewalt zu setzen. Natürlich wird die amerikanische Mobilisation fortgesetzt. Sie geht aber wegen des Mangels an Ausrüstungsstücken nur sehr langsam voran. Inzwischen sind die südamerikanischen Staaten Argentinien, Brasilien und Chile bemüht, eine Vermittlung herbeizuführen. Die Leiter dieser drei Staaten sind übereingekommen, daß der Streit auf friedliche Weise beigelegt werden muß.

### Afrika.

\* Die Aufständischen in Marokko, die angeblich vor längerer Zeit völlig geschlagen worden, machen den französischen Truppen erneut zu schaffen. Die mobilen französischen Streitkräfte von Taza und Fes hatten Ende dieses Monats blutige Zusammenstöße mit dem Stamm der Beni Quarain, der die Stämme der Gegend von El Guata mit zum Aufbruch veranlaßt hatte. Begünstigt durch das Gelände, setzten die Rebellen den französischen Truppen erbitterten Widerstand entgegen. Eine Stellung der Aufständischen wurde im Sturm genommen. In der Nacht vom 15. bis 16. Juni unternahm der Rebellenführer Ibi Naji einen Angriff auf den französischen Posten Tazut, der im letzten Augenblick von einer in Gewaltmarsch zu Hilfe eilenden Abteilung entsetzt wurde. Am 22. Juni sollen die Aufständischen Unterhandlungen mit den französischen Truppen eingeleitet haben.

### Frankreich.

\* Das Mißtrauen gegen die Seereschiffung ist bei vielen Abgeordneten trotz der Geheimhaltung der Kammer noch nicht geschwunden. Die 97 Abgeordneten, die gegen die Vertrauensstagesordnung nach der Geheimhaltung gestimmt haben, traten zusammen, um die Frage zu prüfen, wie der parlamentarische Kontrollanspruch für das Beweisen von einer Abordnung der Kammer unmittelbar organisiert werden könne. Zugleich kommt die Nachricht, daß auch der Senat in seiner großen Mehrheit die Geheimhaltung einer Geheimhaltung verlangt. Mehrere Führer beschloßen, gemeinsam eine Geheimhaltung auszuführen, da man in ihren Kreisen „die Notwendigkeit einer Parlamentskontrolle über das Seeweisen erkannt“. Herr Briand wird also neuen Stürmen ausgesetzt sein.

### Rußland.

\* Die Notlage der russischen Finanzen tritt mit jedem Tage klarer in die Erscheinung. Finanzminister Rudanow im Begriffe, eine neuerliche Reise nach London wegen finanzieller Hilfe zu unternehmen; erhielt jedoch von der Regierung die Befehl, die Fahrt aufzuschieben, bis das Ergebnis der im Auge befindlichen russischen Kriegsanleihe bekannt wäre. Mit dieser Anleihe, die man in London zur Vermessung eines allfälligen Kredits an Rußland zur Lage machen will, steht es jedoch allem Anschein nach nicht günstig. Die Subskription auf die Anleihe von zwei Millionen Rubel sollte am 8. Mai geschlossen werden. Anfang Mai mußte der Präsident der russischen Staatsbank den Finanzminister dahin informieren, daß nicht einmal die Hälfte der ausgelegten Anleihe summe gezeichnet und deshalb eine Verlängerung der Bekanntmachung notwendig sei. Darauf wurde diese Frist erst bis zum 27. Juni und dann bis auf den 15. Juni ausgedehnt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland gezwungen sein wird, bis zum Kriegsende und vielleicht auch noch darüber hinaus finanziell durch Schatzkassenein- und Steigerung des Staatsumsatzes zu stützen.

### Aus In- und Ausland.

Leipzig, 29. Juni. Eine Anzahl hiesiger Persönlichkeiten hat sich zusammengefunden, um in einer Adresse dem Reichstagskanzler ihr Vertrauen und ihre Unterstützung auszusprechen.

Königsberg, 29. Juni. Wie verlautet, wird der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, von dem Kaiser als Oberpräsident von Ostpreußen ernannt.



sein Nachfolger wird Landeshauptmann v. Berg  
29. Juni. Die rumänische Mühlenbesitzer-  
schaft hat den Großgrundbesitzern der Moldau mit-  
geteilt, daß sie bereit seien, die gesamte Ernte an Weizen  
zu verkaufen. Die verkauften, sollen dahinter englische  
Pfundnoten erhalten.  
29. Juni. Vertreter der Post- und Tele-  
graphenverwaltungen Deutschlands, Österreich-Ungarns,  
Italiens und der Türkei sind hier zusammengetreten, um  
die Frage des Postverkehrs zwischen den einzelnen Ländern  
zu beraten. Es wurde in allen Punkten ein vollkommenes  
Einverständnis erzielt.  
29. Juni. Nach französischen Blättern gaben die  
griechischen Minister für den kommenden Wahl-  
kampf die Forderung aus, daß die Aufrechterhaltung der  
Neutralität und des Friedens Lebensbedingung für  
Griechenland sei.  
29. Juni. Die Furcht vor der Aus-  
breitung durch einen verschärften Wirtschaftskrieg und  
durch die Aussicht auf einen dritten Winterfeldzug ist allge-  
mein. Maßnahmen wie die in Deutschland getroffenen, sogar  
die Rationierungsmittel, werden vorgeschlagen.  
29. Juni. Der Landwirtschaftsminister hat bestimmt,  
daß von heute an den bei der Gemüsezentrale eingeschriebenen  
Produzenten die Erlaubnis zur Ausfuhr einiger Sorten von  
Früchten, von Blumenkohl, Erbsen, Mohr-  
ren und Schoten ertheilt wird.  
29. Juni. Die zweite Kammer hat zwei  
Gesetzesentwürfe angenommen, die eine außerordentliche Kriegs-  
steuer auf Vermögen und Einkommen vorsehen. Die  
Steuer soll 100 Millionen Gulden einbringen.  
29. Juni. Der Abschluß einer franzö-  
sischen Anleihe von 25 Millionen Kronen und einer eng-  
lischen Anleihe von 40 Millionen Kronen ist nunmehr er-  
reicht. Die Anleihen sind für zwei Jahre abgeschlossen.  
29. Juni. Die Vertreter des Bierverbandes  
haben jetzt von der griechischen Regierung die Ausweisung  
der deutschen und österreichisch-ungarischen Unter-  
tanen fordern, welche sich in Griechenland befinden und  
schädlich erscheinen.

### Nah und fern.

o Kaiser Friedrich-Gold. Ein Landwirt aus Unter-  
schlesien, L. überlieferte der Reichsbank in Wiesbaden  
20 Mk. in Goldmünzen mit dem Bilde Kaiser Friedrichs III.,  
die er viele Jahre hindurch als Seltenheit aufbewahrt  
hatte. Die Reichsbank belohnte diese patriotische Ge-  
tung, indem sie dem Uneigennütigen ein hübsch aus-  
gestattetes Diplom überreichte. Sie wird außerdem die  
Münze nach Beendigung des Krieges wieder an den  
Eigentümer zurückzahlen.  
o Ein jugendlicher Mörder. Der 16jährige Sohn  
eines Goldschmieds in Neuwied in Niederrhein ermordete  
seinen Onkel, den Schmiedemeister, mit der er ein Liebesverhältnis  
unterhalten hatte.  
o Der einzige Überlebende von S. M. S. „Vies-  
cher“. Oberleutnant Hugo Benne aus Jena, ist jetzt in  
seiner Heimat eingetroffen. Benne wurde von einem nor-  
wegischen Kohlendampfer nach der Schlacht vor dem  
Skagerrak, nachdem er etwa 40 Minuten auf hoher See  
schwamm hatte, aufgenommen. Von diesem Schiff wurde  
er nach Norwegen übergeben und in Trondheim inter-  
niert. Nachdem er sich dort 13 Tage bei sehr guter Be-  
handlung aufgehalten hatte, konnte er in die Heimat zurück-  
kehren.  
o Die Unverbesserlichen. In Böhmen in Schlessien  
wurden bei mehreren Handelsleuten Durchsuchungen nach  
Brennspiritus vorgenommen, wobei an einer Stelle 19 1/2 Schok,  
an einer anderen 8000 Eier gefunden und natürlich auch  
beschlagnahmt wurden. In Berlin herrscht aufgebracht  
Stimmung über die Preissteigerungen der Verderblichen Obst-  
waren, die z. T. unerschöpfliche Preise für Erdbeeren und  
Kirschen fordern. — Die halbe Welt ist zu besiegen, aber  
am Ende nimmer der Feind.  
o Eine kaiserliche Vorratung für Obst und Gemüse.  
Die Stadtverordneten in Landsberg a. W. beschloßen,  
mit einem Aufwand von 18000 Mark eine Vorratung  
für Obst und Gemüse einzurichten, die den Stadteinwohnern  
zu Verfügung überlassen werden soll.  
o Die Käufer treiben die Preise. Der Landrat des  
Landkreises Altmühl in Westerbalden hat in einer Ver-  
sammlung, das Publikum sei selbst schuld an den hohen  
Preisen, da den Landwirten bis 4 Mark für das  
Hektar geboten wurden. Solcher Unvernunft gegenüber  
haben die Behörden natürlich machtlos. Der Landrat er-  
hielt am Unterhaltung gegen diesen Unfug und bezeichnet  
den unvernünftigen Preis der Butter 220 bis 230 Mark.  
o Unterhaltungen eines städtischen Beamten. In  
Frankfurt bei Genthin wurden große Veruntreuungen des  
Kassen- und Sparkassen-Rendanten Ungeheuer aufgedeckt.  
Die Höhe der veruntreuten Summe steht noch nicht fest.  
Ungeheuer wurde verhaftet.  
o Zur Einschränkung des Fleischverbrauchs. Um  
den Fleischgenuss der besser bemittelten Bevölkerung ein-  
zuschränken, hat die Stadtverwaltung Essen (Ruhr) die  
Verordnung von frischem Fleisch, Fleischwaren und  
Fleischbeinen in Gast- und Speisewirtschaften sowie in  
Küchen- und Erfrischungsräumen über 4 Uhr nachmittags  
verboten.  
o Kartoffel-Steuerung in England. Die „Times“ be-  
richtet, daß in England in dieser Woche für Kartoffeln  
10 Pence (25 Pf.) für das englische Pfund, das um  
10 Pence höher ist als das deutsche Pfund, bezahlt  
werden muß. Die neuen Kartoffeln werden sogar  
12 Pence (30 Pf.) kosten, also das Dreifache der früheren  
Preise. Man solle deshalb Maßnahmen treffen, um den  
Zustand der holländischen Ernte, der ausgeführt werden darf,  
in England anzukaufen.  
o Arbeiterunruhen in Rumänien. Nachdem eine Ver-  
sammlung der organisierten Arbeiter in Galatz von den  
Militären verboten worden war, wurde der allgemeine  
Streik erklärt. Am anderen Tage zogen einige hundert  
Arbeiter der Eisenbahn, der Straßenbahn und der Mühle  
auf die Straße und griffen das Militär, das sie  
zu dem Unfug hindern wollte, mit Steinen und Stöcken  
an. Nach der amtlichen Darstellung gaben sie einige Re-  
gimente auf die Soldaten ab, deren Führer sodann  
verhaftet wurden, als die Menge nicht aus-  
marchierte, eine Salve abgegeben ließ. Neun Arbeiter  
wurden getötet, 25 verwundet. Ein Soldat wurde durch  
eine Revolverkugel schwer verwundet. Die Ursache zu  
den Unruhen liegt in der Teuerung und in dem Mangel  
an Lebensmitteln.

o Amerikanisches Papier für französische Zeitungen.  
Die französischen Zeitungsverleger haben Maßnahmen zur  
regelmäßigen Einfuhr amerikanischen Papiers nach Frank-  
reich getroffen, um den Papiermangel ihrer Blätter zu beseitigen.  
Sie haben zu diesem Zweck zwei Schiffe angekauft, die  
lediglich zum Transport von Druckpapier aus den Ver-  
einigten Staaten nach Frankreich dienen sollen.  
o Der Raubmörder als falscher Staatsanwalt. Der  
Arbeiter des Raubüberfalls bei der Wartburg, dem die  
Kindergärtnerin Kroll zum Opfer fiel, ein alter Buch-  
händler namens Hugo Wolff, hielt sich in einer Fremden-  
pension in Weimar unter dem Namen eines Staats-  
anwalts auf. Sein Benehmen fiel zwar vielen auf,  
doch lag keine Handhabe vor, die Polizei sich mit der  
Persönlichkeit des angeblichen Staatsanwalts beschäftigen  
zu lassen.  
o Ein japanischer Attaché, der die Miete zu zahlen  
vergisst. Eine öffentliche Ausstellung des Landgerichts  
Berlin III fordert den Fregatkapitän und früheren  
japanischen Attaché bei der japanischen Botschaft in Berlin  
auf, seine einem Berliner Hauswirt schulbige Miete von  
2343 Mark zu bezahlen. Das erinnert an Herrn Ewer-  
beim, den russischen Botschafter vor dem Kriege, der es  
nicht für nötig hielt, seine Stiefelrechnung bei einem  
Berliner Meister zu begleichen.  
o Aus der französischen Tagesfabrik. In der Gazette  
de Lausanne ist ein „Brief aus Freiburg i. S.“ ver-  
öffentlicht worden, in dem der Briefschreiber allen Ernstes  
erzählt, in Berlin sei eine Revolution ausgebrochen und  
zur Niederwerfung der Empörer sei — die Jugendwehr  
aufgeboten worden, die sich sehr brav geschlagen habe.  
Man hat zwar schon sehr oft französische Berichte über  
Revolutionen in Berlin, München, Hamburg und anderen  
deutschen Städten gelesen und ihre Sammlung müßte das  
sprachliche Buch der Literatur nach dem Kriege sein, aber  
diese Meldung von den ruhmreichen Partisanen-Stürmen  
der Berliner Jungens ist doch das Tollste, was bisher auf  
diesem Gebiet geleistet worden ist. Uns darf es nicht  
wundern, wenn nächsten ein Pariser Blatt in seinem  
„Stimmungsbericht aus Berlin“ die Proklamierung der  
deutschen Republik bekannt gibt. Was aber den in der  
erwähnten Schweizer Zeitung veröffentlichten Brief aus  
Freiburg über die Zustände in Berlin angeht, so sei noch  
bemerkt, daß solche Briefe gewöhnlich am Literaten-Stamm-  
tisch eines Kaffeehauses in Paris geschrieben werden...

### Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 1. Juli.  
Sonnenaufgang 4<sup>42</sup> | Mondaufgang 5<sup>22</sup> B.  
Sonnenuntergang 9<sup>24</sup> | Monduntergang 9<sup>09</sup> N.  
Sommerfest 1915.  
1. 7. Der Vormarsch der deutschen und österreichischen  
Truppen gegen die Gallien räumenden Russen wird fort-  
gesetzt. Die Franzosen erleiden in den Argonnen eine schwere  
Niederlage.  
1742 Satiriker Georg Christoph Dichtberg geb. — 1887 Die  
Verfassung des Norddeutschen Bundes tritt in Kraft. — 1879  
Dichter Heinrich Heine gest. — 1881 Philosoph Hermann Lotze  
gest. — 1896 Amerikanische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe  
gest. — 1906 Manuel Garcia, Erfinder des Kettenspiels gest.  
o Himmelserscheinungen im Juli. Die Tageslänge  
nimmt im Laufe dieses Monats zunächst nur langsam, später  
schon wieder etwas schneller ab. Sie beträgt am 1. d. Mts.  
16 Stunden 41 Minuten, am 11. d. Mts. 16 Stunden  
26 Minuten, am 21. d. Mts. 16 Stunden 8 Minuten und  
am 31. d. Mts. 15 Stunden 33 Minuten. Die Auf- und  
Untergangzeiten der Sonne sind nach der deutschen Sommer-  
zeit am 1. d. Mts. 4 Uhr 49 Minuten und 9 Uhr 30 Minuten,  
am 11. d. Mts. 4 Uhr 58 Minuten und 9 Uhr 24 Minuten,  
am 21. d. Mts. 5 Uhr 10 Minuten und 9 Uhr 13 Minuten,  
am 31. d. Mts. 5 Uhr 25 Minuten und 9 Uhr 13 Minuten.  
Der Mond erscheint in den ersten Tagen dieses Monats als  
schmale, zunehmende Sichel, erreicht am 8. Juli 2 Uhr nach-  
mittags das erste Viertel und steht am 15. morgens 7 Uhr  
als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht  
unser Trabant am 22. morgens 2 Uhr und am 30. morgens  
4 Uhr verschwindet er wieder als Neumond. Am 15. Juli haben  
wir eine partielle Mondfinsternis, die in Deutschland nur  
kurze Zeit zu beobachten ist. Die Finsternis beginnt um  
5 Uhr 19 Min. morgens und endet um 8 Uhr 12 Min.  
morgens. Zu beobachten ist sie bei uns nur in Westdeutsch-  
land kurz vor Monduntergang. Von den Planeten bleibt  
der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus finden  
wir Mitte d. Mts. als Morgenstern am nordöstlichen Morgen-  
himmel. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt weiter  
von einer Stunde bis auf etwa 15 Min. ab. Der Jupiter  
geht zu Anfang d. Mts. in der ersten Morgenstunde auf  
und ist am Ende d. Mts. etwa 5 1/2 Stunden zu beobachten.  
Der Saturn, der am 12. in Konjunktion mit der Sonne  
steht, bleibt unsichtbar.  
o Wertverteilung des Anfallkorns auf den Feldern!  
Die bevorstehende Getreideernte bietet Gelegenheit auf eine  
Einsicht hinzuweisen, die es ermöglicht, daß bei der  
Ernte auf den Feldern ausfallende Korn, von dem sonst un-  
genutzte Reiner verlorengehen, noch der Produktion nutzbar  
zu machen. Es handelt sich darum, eine Möglichkeit zu  
schaffen, das Geflügel auch auf in weiterer Entfernung  
vom Hofe liegende Stoppelfelder zu schaffen, um ihm hier  
Gelegenheit zu bieten, das meist sehr reichlich aus-  
gefallene Korn aufzusuchen. Viele größere und kleinere  
Güter haben sich zu diesem Zweck auf einem alten, nicht  
mehr selbständigen Wagen mit Hilfe alter Bretter und  
des Stellmachers ein kleines Häuschen errichtet, dieses mit  
Eisplatten und Resten versehen, an der Schmalseite die  
berühmte Hühnerleiter, die zu einem kleinen durch Fall-  
tür verschließbaren Loch führt, angebracht, und fertig ist  
eine Einrichtung, die gewiß wie kaum eine zweite in der  
Landwirtschaft geeignet ist, das geringe Anlagekapital auf  
das Beste zu verwalten. Will man die Benutzung dieses Ge-  
fäßwagens Unannehmlichkeiten vermeiden, so gewöhne  
man das Geflügel schon auf dem Hofe einige Tage vor dem  
ersten Felddienst an seine Benutzung und man wird  
finden, daß sich das Geflügel, gedacht ist in der Hauptsache  
an Enten und Hühner, so an sein Heim gewöhnt hat, daß  
eine Beaufsichtigung gänzlich unnötig ist. Morgens wird der  
Wagen von den in der Nähe arbeitenden Geputzten mit  
hinaus genommen und abends mit heimgebracht. Man ver-  
gesse nicht ausreichendes Trinkwasser mit zu Felde zu schicken,  
man stelle es am besten unter den Wagen in den Schatten.  
Wo die Dreschmaschine auf dem Felde gearbeitet hat, sind  
die Verhältnisse natürlich besonders günstig. Man fahre den  
Gefäßwagen auch ruhig oder erst recht noch auf den Schlag,  
wenn der Schälplugh schon die Stoppel bricht, auch er bringt  
noch manch einen wertvollen Futterhappen für das Geflügel  
an die Oberfläche.

\* Das Zeitungsgewerbe hat die fabelhaften Wirt-  
ungen von Preissteigerungen zur Zeit in vollem Umfange  
zu spüren, denn es muß nicht weniger als 53 Millionen  
Mark mehr als im Vorjahre für seine Rohmaterialien zahlen.  
Wenn davon auch ein erheblicher Teil auf die großen Blätter  
entfällt, so haben die Hauptlast doch die circa 3000 kleinen  
Verleger zu tragen, die der Papierpreissteigerung zur Zeit  
den bedeutendsten Teil ihres Einkommens opfern müssen.  
Die Lage der Zeitungen ist umso schlimmer, als in Deutsch-  
land infolge der niedrigen Abonnementspreise der eigentliche  
Ertrag aus den Anzeigen kommen muß, der aber jetzt fast  
ganz weggefallen ist. Es sind bitterste Stunden, die der  
Zeitungsverleger heute durchmacht. Die Welt braucht Zeit-  
ungen, und jeder Ort, der vorankommen will, muß sich auf  
eine Zeitung stützen. Orte, die keine Zeitung haben, bleiben  
in dauernder Abhängigkeit von größeren Orten; es kann sich  
dort niemals ein selbständiges Geschäftsleben entwickeln, weil  
auswärtige Zeitungen alle gewerbliche Beziehungen nach aus-  
wärts ziehen. Vielfach hat man das auch beobachtet, daß  
durch entsprechende Förderung der Lokalzeitung anerkannt.  
Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ist es nun auch  
beim Publikum, das Seine dazu beizutragen, um der  
Heimat das Heimatblatt zu erhalten. Wenn jeder Leser ihm  
die Treue hält und zugleich auch für weitere Leser, auch für  
Inserate, sorgen hilft, dann wird auch der Verlag der  
Zeitung durchhalten, auch wenn's bitter schwer wird.  
\* Der Viehhandelsverband hat den den Ver-  
bandsmitgliedern für den Ankauf von Schlachtoch zugebilligte  
Zuschlag zum Ankaufspreis bei Rindvieh von 3 1/2 auf 2 1/2  
pCt., bei Schafen von 8 pCt. auf 5 pCt., bei Schweinen von  
5 pCt. auf 3 pCt. herabgesetzt. Der für den Ankauf von  
Kalbern zugebilligte Zuschlag beträgt 6 pCt.  
\* Zahlungen an Kriegsgefangene. Die Deutsche  
Bank, die seit nahezu 1 1/2 Jahren in großem Umfange  
Zahlungen an die Kriegsgefangenen und zurückgehaltenen  
Zivilpersonen in Russland vermittelt, hat seit Dezember 1915  
auch den Zahlungsdienst an unsere Landsleute in England  
und Frankreich aufgenommen. Da die von der Deutschen  
Bank in Auftrag gebrachten Umrechnungskurse für den Ein-  
zahl zu günstigen Bedingungen berechnet werden, empfiehlt  
sich, den Dienst der Deutschen Bank für die Uebermittlung  
von Geldern nach Frankreich und England in Anspruch zu  
nehmen.

Heute abend

# Große letzte Vorstellung.

Herr Fuhrwerksbesitzer Arzbücher hat die

## Wette von 100 Mark

übernommen und wird seine zwei stärksten Pferde an  
unseren Athleten anspannen.  
Es ladet höflich ein

Die Direktion.

### Katholische Gemeinde.

Freitag und Samstag abend 8.30 Uhr: Buß- und Sühne-  
andacht.

Auf Anordnung der Bischöfe Deutschlands soll am  
Sonntag, den 2. Juli wiederum ein Betttag abgehalten  
werden, um Gottes Erbarmen anzurufen für Beendigung des  
schrecklichen Weltkrieges. Zur Vorbereitung darauf finden  
am Freitag und Samstag abend Buß- und Sühneandachten  
statt.

„Durchhalten“ ist für uns in der Kriegszeit die Lösung  
geworden. Dieses Durchhalten muß vor allem auch vom  
Gebete gelten. Wir dürfen nicht nachlassen zu Gott zu  
rufen um Hilfe für unser braves Heer, wie es der Kaiser  
bei Beginn des Krieges verlangte, um den Sieg unserer  
Waffen, den Schutz Gottes für unsere im Felde stehenden  
Angehörigen und einen baldigen ehrenvollen Frieden.  
Zu diesem Durchhalten im Gebete sollen uns die folgenden  
Bittgebeten ermuntern.

### Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.  
Mäßig warm, meist wolfig, Strichregen und einzelne  
Gewitter.

### Zucker-Ausgabe

Freitag Nachmittag von 2—4 Uhr für die Bewohner der  
Reichstadt, von 4—6 Uhr für Schloßstraße, Markt,  
Ober- und Untermaistraße.  
Samstag Vormittag von 8—10 Uhr für Karl-, Rhein- u  
Altestraße mit Seitengassen, von 10—12 Uhr für  
die übrigen Stadtteile.  
Berücksichtigt werden nur diejenigen, welche ihren Be-  
darf angemeldet haben. Zahlung und Ausgabe im Rat-  
haufe. Lebensmittelkarte ist mitzubringen. Das Pfund  
kostet 30 Pfa., auf den Kopf kommt 1,5 Pfd., doch kann  
mehr als 7,5 Pfd. an eine Familie nicht abgegeben wer-  
den. Der Zucker darf nur zur Gelerbereitung verwendet  
werden. Ein Verbrauch zur Weinguderung ist strafbar.  
Daten sind mitzubringen.

### Fleischversorgung.

Für diese Woche können auf den Kopf der hiesigen  
Einwohner 220 Gramm Fleisch oder Fleischwaren ausge-  
geben werden.  
Rind- und Schweinefleisch haben die Metzgermeister  
Boll, Hammer, Wierhardt, Gran, Eichenbrenner und Steeg.  
Kalb- und Schweinefleisch Metzgermeister Schaller.  
Verkauf von Samstag Nachmittag 3 Uhr an.



## Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

### Lebensmittelfarten.

Die für „Juni“ ausgestellten Lebensmittelfarten werden hiermit auch für den Monat „Juli“ gültig erklärt. Die **Haushaltungsvorstände** werden ersucht, den Monatsnamen Juli am Kopfe der Karte selbst zuzufügen. Die **Geschäftsleute** haben die Juni-Karten auch für den Monat Juli zur Streichung der betreffenden Nummern zu benutzen. Nur wo die Felder nicht ausreichen, sind vor Einkauf der betr. Lebensmittel neue Karten gegen Rückgabe der alten auf dem Bürgermeisteramt zu beantragen.

Braubach, 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Den hiesigen Lebensmittelgeschäften sind überwiesen worden:

1. Weizengries zum Verkaufspreis von 45 Pfg. das Pfd.
  2. Maisgries „ „ „ 56 „ „ „
  3. Erbsenmehl „ „ „ 56 „ „ „
- Auf den Kopf der Einwohner entfallen 175 Gramm. Diese 3 Sorten gelten als „Gries“ und sind dementsprechend auf der Karte zu streichen.
4. Schmalz das Pfund zu 4 Mk. Verkaufspreis. Auf den Kopf sind zu streichen 25 Gramm.
  5. Milch-Kaffee in 1 Pfd.-Päckchen zu 3,60 Mk.
  6. Kondens. Milch die Dose zu 1,40 Mk.
- Diese beiden letzteren sind ohne Karte erhältlich.

Braubach, 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister.

Nachstehend geben wir diejenigen **Haushaltungsvorstände** bekannt, denen auf Antrag ihre Kupferkessel belassen wurden, unter der Bedingung, daß die Kessel an Jeden zur Kraut- und Marmeladebereitung unentgeltlich überlassen werden müssen.

1. Karl Palm, Emser Straße
2. Chr. Bingel, Brunnenstraße
3. Ph. Baus, Rönningstraße
4. E. Eschenbrenner, Reutor
5. Chr. Ott, Wilhelmstraße
6. Karl Kunz, Rheinstraße
7. Joh. Ph. Arzbächer, Schulstraße
8. E. Stöhr, Friedrichstraße
9. Bahnhof Kleinbahn (Dresler)
10. E. Kasper, Gartenstraße
11. Aug. Marzilius, Bahnsteigerstraße
12. H. Deufing, „
13. Lehrer Fuchs, „
14. Wwe. Sturm, Schulstraße
15. Gg. Brühl, Zionsgasse
16. Wwe. Friedr. Schenkenberger, Obermarktstraße
17. Karl Probst
18. Wwe. Schenkenberger (Raffauer Hof)
19. Aug. Gran, Markt
20. Cyr. Eschenbrenner, Schloßstraße
21. Wwe. Paul, „
22. H. Gombel, „
23. Frau Heberlein (Philippstraße).

Braubach, 26. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Die am 15. Juni d. J. fällig gewesenen Pachtgelder für Gemeindegartengründe sind binnen 8 Tagen zu zahlen.

Braubach, 26. Juni 1916.

Die Stadtkasse

## Hilfsschuß.

Die Ausgabe der Gutscheine  
findet am 30. Juni, 1., 3. und  
4. Juli statt.

## Konservengläser

in allen Sorten und  
Einkochapparate

sowie

## Geleegläser

in allen Grössen neu eingetroffen.

Gg. Phil. Glos.

## Ersatz für Kupferkessel

Autogen geschweisste  
Stahlblechkessel  
in Ia. Spezial-Emaille

offert in verschiedenen Größen

Chr. Wieghardt.

## Heil's Waschmaschinen

wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Bringe mein grosses schön  
ausgestattetes

**Strumpfwarenlager**

in empfehlende Erinnerung

Rud. Neuhaus.

## Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der  
Kaiserin und Königin.

## Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Unerschütterlich steht unsere Front in Feindesland, ein eherner Wall und  
eine Bürgschaft des deutschen Sieges.

Unvergleichliche Vorbeeren haben sich unsere Marine und fern der Heimat  
unsere Schütztruppen errungen.

Groß und stark muß der Wille der Daheimgebliebenen sein, wenn es  
gilt, weitere Siege deutscher Opferfreudigkeit zu erringen.

**Diese Opferfreudigkeit soll heute den gefangenen  
Deutschen in Feindesland zugute kommen. Ihre Not  
steigt mit der Dauer des Krieges.**

Getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegs-  
lage, schwachen sie fern vom Vaterland im ungewohnten Klima, oft bei  
schwerer Arbeit und unter harter Behandlung.

An uns Daheimgebliebenen ist es in erster Linie hier zu helfen, auch die  
vor dem Feinde Stehenden werden es sich nicht nehmen lassen wollen, ihren  
Kameraden in der Gefangenschaft beizustehen.

### Eine deutsche Volksspende

soll dazu beitragen, die Not der deutschen Gefangenen in Feindesland zu  
lindern.

Sie soll mitwirken, daß unsere Brüder gesund an Körper und Geist  
wieder in die Heimat zu den Ihren zurückkehren können. Hier einen Sieg  
deutscher Opferfreudigkeit zu erringen, ist unter aller Pflicht, damit unsere  
Landleute in ihrem deutschen Glauben, ihrem deutschen Willen und ihrer Zuever-  
sicht in den deutschen Sieg unerschütterlich bleiben.

Wie diese Gefangenen in tiefer Seele der Heimat treu sind, so wollen  
wir die Treue gegen sie bewahren.

### Jeder Deutsche

aus allen Gauen, ob arm, ob reich, soll sich an dieser Spende beteiligen, große  
Summen sind erforderlich.

Unsere Brüder sollen in der Gefangenschaft aufgerichtet werden und —  
zurückgekehrt — freudig von der großen Hilfeleistung erzählen.

Jeder von uns soll dann sagen können: „Meine Gabe war auch dabei!“

St. Goarshausen, den 19. Juni 1916.

Greiskomitee

der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine  
im Kreise St. Goarshausen.

## Seiden- papier

in grosser Farben-  
auswahl  
per Bogen 4 Pfg.  
empfiehlt

A. Lemb.

**Obstversand-  
körbchen**

offert  
Chr. Wieghardt.

## Koch-Herde

in großer Auswahl stets  
vorrätig bei

Georg Philipp Closs.

**Kinder-  
Strümpfe  
und Söckchen**

zu billigen Preisen bei  
Geschw. Schumacher.

**Krepppapier**

in allen Farben  
per Rolle 25 Pfg.  
neu eingetroffen bei

A. Lemb.

Die von Frau Paul

g. h. die  
**Wohnung**  
im Hause Bahn, Lohmühlen-  
straße, sofort zu vermieten.  
Näheres bei

Jos. Schreiber.

## Apfelwein

per Liter 40 Pfg.

empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

**Violin-Saiten**

Mirbel, Steege,

Kolophonium

wieder eingetroffen.

A. Lemb.

**Leuchtpressen**

Fleischhack-

maschinen und

Reibmaschinen

empfiehlt

Gg. Ph. Closs.

**Sdorkad**

zum Reinigen der Haut

wieder eingetroffen

Jul. Rüping.

**Papierkragen**

in allen Blauen empfängt

A. Lemb.

**Sommerzeit**

empfiehlt in höchster

großer Auswahl:

für Knaben: Schill-  
kragen in  
in farbig, Schil-  
kragen in  
Wollschulden  
-Gürtel,   
japan  
für Männer:   
Dosen und -  
Sommerzeit  
in Rosa,   
leimene   
Zeitschriften  
farbigem   
Westendstil.  
Alles in guter Ware,   
Verarbeitung und außer-  
ordentlich  
tügen Preisen  
Rud. Neuhaus

Rud. Neuhaus

**Salinyl-**

Pergament-

papier

in Rollen zu 15 Pfg.

neu eingetroffen.

Dieses Papier  
weidel bei eingetroffen  
Früchten, Gläser,   
potis und   
d n sich   
Schimmel und   
so vor dem   
der eingetroffen

A. Lemb.